





NORBERT HAPP

Hege und Bejagung des Schwarzwildes

Erweiterte und aktualisierte Ausgabe

KOSMOS

Zum Geleit 4

Mit heißem Herzen und kühlem Verstand 5

Schwarzwildjagd – kein Gelegenheitsvergnügen 6

Sauen im Revier 11

Fraßbilder 12

Trittsiegel und Fährte 13

Weitere Schwarzwildzeichen 16

Biologie für die jagdliche Praxis 21

Nomenklatur und soziale Organisation 22

Die Leitbache 25

Rangordnung, Geltbachen und Keiler 33

Populationsdynamik 38

Schwarzwildhege 47

Ziel und Zweck 48

Natürliches Fraßangebot 49

Äsungsflächen im Wald 52

Sonstige Hegemaßnahmen 54

Die Hege mit der Büchse 57

Das Lüneburger Modell 58

Hegegemeinschaften 60

Zielvereinbarungen am Beispiel Kottenforst-Süd 64

Bejagung der Jugendklasse 71

Bachenbejagung 77

Bejagung des Keilers 83



Die Jagdarten 91*Allgemeines zur Einzeljagd 92**Der Ansitz 94**Die Pirsch 98**Der Fang 102**Die Treibjagd 103**Die Drückjagd 106***Schuss und Nachsuche 127***Waffen und Munition 128**Optik 133**Der waidgerechte Schuss 135**Pirschzeichen und Wundfährte 146**Nachsuchen 150***Nach der Erlegung 157***Wildversorgung 158**Altersbestimmung 168**Trophäenbehandlung 174***Schwarzwildschäden 177***Ersatz von Schwarzwildschäden 178**Schäden im Wald 182**Sauen in der Feldflur 185**Schäden im Feld 193**Technischer Schutz 195***Nachwort 203****Service 204***Der Autor 204**Literaturverzeichnis 205**Register 207**Impressum 209*

vielen Revieren zu den großen Unwägbarkeiten, zumal dann, wenn es keine über Hegegemeinschaften abgestimmte Strategie zur Verhinderung und Verminderung der Schäden gibt, wobei Art und Intensität der Bejagung besonders bedeutend sind.

Partner Landwirte

Des Jägers wichtigste Partner sind die Jagdgenossen, in der Mehrzahl Landwirte. Sie haben lange wirtschaftlich nicht gerade auf der Sonnenseite unserer Gesellschaft gelebt, viele mutieren gerade zu Agrarunternehmern, die nicht nur – wie althergebracht – Nahrung und Futter, sondern oft ausschließlich Energie produzieren.

Der „normale“ Bauer, der noch eine natürliche Einstellung zu seinem Beruf hat, möchte seine Ernte in Stall und Scheuer sehen und nicht nur als Wildschadensersatz in seiner Geldbörse. Und er möchte einen gesunden Viehbestand haben und nicht seine Schweine wegen der Schweinepest keulen müssen. Wenn uns auch Spezialisten nicht weismachen können, dass die großen Sprünge der Schweinepestausbürche in Deutschland überwiegend durch das Schwarzwild verursacht sind, so haben wir Jäger doch

die Pflicht und Schuldigkeit zu verhindern, dass durch übersetzte Schwarzwildbestände der Ausbreitung dieser Krankheit Vorschub geleistet wird.

Verantwortung wahrnehmen

Wir müssen mit allen verfügbaren und gerechten Mitteln die Regulierung der Bestände betreiben – zur Verhinderung und Verminderung von Wildschäden, zur Eindämmung der Schweinepest, aber auch zur Erzielung gut aufgebauter Schwarzwildpopulationen mit bestmöglicher jagdlicher Nutzung hinsichtlich Zahl und Qualität. Alle bewährten Jagdmethoden sind gemeinschaftlich zu pflegen und zu optimieren, wobei großflächige, revierübergreifende Bewegungsjagden eine wichtige Rolle spielen. Schwarzwildjagd darf kein Gelegenheitsvergnügen sein, alle Schwarzwildjäger stehen in der permanenten Verantwortung für Natur und Gesellschaft.

Gerade im Zusammenhang mit dem Schwarzwild muss immer wieder die Erfüllung des gesetzlichen Auftrages aus dem § 1 des BJG angemahnt werden. Hier wird nichts anderes verlangt, als die Erhaltung eines den landschaftlichen und landeskulturellen Verhältnissen angepassten, artenreichen und gesunden Wildbestandes, die Pflege und Sicherung seiner Lebensgrundlagen und die Vermeidung von Wildschäden. In diese Pflicht ist der Jagdrechtsinhaber genauso eingebunden wie der Jagdausübungsberechtigte. Die Erhaltung beinhaltet logischerweise auch den Aufbau des Bestandes, wenn dessen Zustand nicht den geforderten Kriterien entspricht.

Einen den landschaftlichen und landeskulturell tragbaren Schwarzwildbestand – nicht mehr verlangt das Bundesjagdgesetz.

► Landwirtschaftlich und landeskulturell tragbar müssen unsere Schwarzwildbestände sein.



Sauen im Revier

- 12 Fraßbilder
- 13 Trittsiegel und Fährte
- 16 Weitere Schwarzwildzeichen



Raum-Zeit-Gedächtnis

Ein Nachbarpächter berichtete mir in den Anfangsjahren unserer Hegegemeinschaft von einer „Riesenrotte“ in seinem Feld. Ein beschossener Frischling habe mit Nierenschuss bis zum rasch angebrachten Fangschuss laut geklagt. Er fragte mich, ob ich die Rotte wohl kennen würde. Es war mit Sicherheit „mein“ Familienverband, der mir einmal ausgebüxt war. Der Nachbar meinte weiter, er habe diese Rotte danach nie wieder bei sich im Feld angetroffen. P. MÜLLER (2009) spricht von einem guten Raum-Zeit-Gedächtnis.

ten ‚Anweisungen‘ der Leitbache und das muntere Treiben der Frischlinge.“

Bei der hohen Reproduktionsrate des Schwarzwildes mit einer entsprechend intensiven und häufigen Bejagung erlebt eine Bache in ihrem Leben die Jagd als Gefahr und Bedrohung sehr viel häufiger als jedes Individuum einer anderen Schalenwildart. Eine zehnjährige Bache, die mit durchschnittlich drei anderen Bachen zusammen ihr Dasein verbracht hat, kann bis zu 100-mal oder noch öfter den Verlust eines Familienmitgliedes erleben. Sie ist in der Lage, sich besondere Gefahrenpunkte – z. B. ein gezielt bejagtes Feld – lebenslang zu merken und zu meiden.

Als wichtige Unterstützung des Rottenverhaltens dienen flankierend alle Maßnahmen umsichtiger Jäger, den Sauen das Leben im Wald zur Zeit der Feldgefährdung so angenehm wie möglich machen. Dazu gehören weitgehende Jagdruhe, richtig platzierte und regelmäßig beschickte Ablenkungsfütterungen, Flächen mit Gras- und Klee-äsung, Salzlecksteine und Suhlen sowie ruhige Einstände (vgl. Kap. „Schwarzwildhege im Revier“ und „Schwarzwildschäden“). In Gebieten, in denen trockene Altersklassenforste kaum den Habitatansprüchen des Schwarzwildes genügen und großflächige Feldschläge benachbart sind, wird in aller Regel jedes Bemühen vergeblich sein.

Ohne Leitbache herrscht Chaos

Fällt eine Leitbache der Kugel oder dem Straßenverkehr zum Opfer, bricht die komplexe Sozialstruktur zusammen – mit allen negativen Folgen von unkoordiniertem Rauschen und Frischen bis zu vermehrten Wildschäden. Es dauert eine ganze Weile – von Rotte zu Rotte unterschiedlich –, bis sich neue, stabile Familienstrukturen entwickeln. Auch wenn aus natürlichen Gründen eine Leitbache ausfällt, wenn sie also gelt wird, nicht mehr frischt und aus der Familie ausscheiden muss, kann dies länger andauernde Störungen im geregelten Ablauf des Familienlebens nach sich ziehen, bis sich wieder eine hierarchische Struktur stabilisiert hat. Vergleiche mit der Politik – selbst in demokratischen Systemen – sind bedingt zulässig.

Rangordnung, Geltbachen und Keiler

Unterhalb der Leitbache sind die nächstälteren Bachen am ranghöchsten, bei gleichaltrigen entscheidet die Körpermasse. Verletzte Tiere werden im Rang zurückgestuft, wenn sie nicht wegen frischer oder starker Blessuren ganz aus dem Verband ausscheiden müssen, da sie die Beweglichkeit der Familie behindern und somit zum Sicherheitsrisiko werden. Heilen Verletzungen mit der Zeit

Verletzte Sauen in der Rotte

An einer Kirmung kam mir nachts eine Rotte Sauen, und ich hatte den Eindruck, dass ein Frischling leicht schonte. Da ich mit der Situation nicht klarkam, unterließ ich den Schuss. In der nächsten Nacht gelang es mir, einen Frischling zu strecken, dem ein ganzer Hinterlauf samt Keule fehlte. Er war so flink auf drei Läufen, dass ich seine Behinderung erst nach längerem Beobachten erkannte. Dieser Frischling hatte nach längerer Zeit der Heilung offensichtlich wieder Anschluss an seine Familie gefunden.

In einem anderen Fall schob sich an einer Ablenkungsfütterung zwischen eine Sommerrotte eine altkranke Sau mit drei verletzten und unbrauchbaren Läufen (siehe Foto S. 149). Sie bewegte sich nur noch auf dem Bauch rutschend und nahm liegend Futter auf, ohne dass die übrigen Sauen irgendeine Notiz von ihr nahmen. Ich erlöste das Stück natürlich schnell. Diese Sau konnte an den Ortsveränderungen ihrer Familie mit Sicherheit überhaupt nicht mehr teilnehmen und wurde völlig ignoriert.

so weit aus, dass eine wesentliche Behinderung nicht mehr zu beobachten ist, können abgeschlagene Sauen wieder in ihre Familie aufgenommen werden. Nach meiner eigenen Beobachtung jedoch findet ansonsten keine einzelne, fremde Sau Anschluss an eine ihr nicht verwandte Familie. Durch Kopffzahlverminderung – überwiegend natürlich infolge Jagd – können sich kleinere, fremde Rotten durchaus zu neuen Verbänden zusammenschließen (MÜLLER, 2009).

▼ Der Autor beim Markieren „seiner“ Frischlinge



Hierarchie schon unter Frischlingen

Schon unter den Frischlingen werden mit heftigem Schulterstemmen Rangeleien um die Ränge ausgefochten. Solche frühzeitigen Auseinandersetzungen konnte ich immer besonders gut beobachten, wenn ich versuchte, die Frischlinge zur späteren Markierung langsam an meine unmittelbare Nähe zu gewöhnen, wo natürlich das meiste Futter zu finden war. An der besten Stelle hielten sich immer dieselben Frischlinge auf, sie konnte ich stets am leichtesten und schnellsten markieren, wenn sie das dazu erforderliche Mindestalter von etwa vier Monaten erreicht hatten. Markiert man früher, entfernen die Bachen die Ohrmarken bei der Körperpflege ihrer Frischlinge, was H. MEYNHARDT (1998) beschreibt und ich selbst von einem Versuch bei meiner Kontaktrotte in übelster Erinnerung habe.

Dabei ist interessant, dass sich die von MEYNHARDT beobachteten und die von mir markierten Sauen völlig unterschiedlich verhielten: MEYNHARDT beschrieb, dass von ihm markierte Sauen nicht mehr in seine unmittelbare Nähe kamen, solange er die Markierungszange in

dauernd genutzten „Badehäusern“ und Gelegenheits Suhlen unterscheiden. Mitunter werden bei Bewegungsjagden stärkere Sauen, meist Keiler, dabei beobachtet, wie sie Flucht oder Troll unterbrechen, um spontan in irgendeiner Pfütze oder Nassstelle ein kurzes Schlammbad zur Kühlung zu nehmen, und dann ihre Reise fortsetzen.

Malbäume

In der Nähe der Suhlen finden sich Malbäume, an denen die Sauen ihre Schwarte reiben – den daran getrockneten, hellen Schlamm entdeckt man oft von fern. Gerne wählen die Sauen hierfür Nadelbäume, da diese nach einer Zeit harzen. An manchen scheuern sie sich so heftig rundum, dass die Bäume absterben. An der Höhe der Oberkante der Malstellen lässt sich bei Bäumen, die von den Sauen nicht umgebogen werden können, ausmachen, ob starke Sauen sie benutzt haben. Ein starker Keiler kann durchaus eine Widerristhöhe von ungefähr einem Meter erreichen, wiewohl sich

Tipp

Der Schild oder Panzer des Keilers – eine Hautverdickung durch Bindegewebsfasern im Blatt- und Seitenbereich – wird durch das Malen an harzenden Nadelbäumen zusätzlich verstärkt. Der Schild wird als sekundäres Geschlechtsmerkmal betrachtet und bietet Keilern bei ihren oft heftigen Kämpfen Schutz (L. BRIEDERMANN, 2009).

diese Höhe am Malbaum nicht ablesen lässt, da die Sau sich zum Scheuern des hohen Rückens in eine Schieflage begeben muss.

Rindenmale

Die Rindenkerben, die man oft an den Ober- und an den Seitenkanten der Malstellen sieht und die meist bis auf das blanke Holz gehen, stammen gemeinhin nicht – wie landläufig angenommen – vom Gewaff des Keilers. L. BRIEDERMANN (1986) erwähnt die Beobachtung MEYNHARDTS, dass paarungswillige Bachen die Rindenverletzungen mit ihren Haken



◀ Rindenmarkierungen am Malbaum sind meist keine Stärkemonstration von Keilern, sondern Duft-„Visitenkarten“ rauschiger Bachen.

◀ Rindenmale von den Waffen eines starken Keilers. Sie sind selten – und auf Dauer den Waffen kaum zuträglich.

anbringen, anschließend dort Speichel absetzen und diesen mit der Augenregion verreiben, um ihre Witterung anzubringen. BRIEDERMANN schreibt jedoch an anderer Stelle: „Mit Hilfe der Waffen sind Keiler in der Lage, an den Malbäumen Zeichen ihrer Stärke zu hinterlassen.“ MEYNHARDT (1978) zitiert wiederum W. BEUERLE (1973), der in einem Jagdgatter Keiler dabei beobachtete, wie sie Rindenverletzungen vornahm und an diesen Speichelschaum und Sekret der Voraugendrüsen absetzten.

Die meisten Rindenkerben, die man immer in unmittelbarer Nähe der Außenränder der Malstellen findet, sind sicher keine Imponierzeichen. Sie fallen hinsichtlich der Oberhöhe am Baum zu gleichmäßig aus, um auf eine Demonstration der Größe schließen zu lassen, wie es bei dem Gebrechschaum der Fall ist, den der Keiler zur Rauschzeit in größtmöglicher Höhe an Zweigen abstreift. In Verbindung mit der Individualwitterung sind diese Rindenmale sicher als Signale vor allem rauschiger Bachen zu deuten, die ihre Anwesenheit kundtun. Ich betrachte sie als „Litfasssäulen“ oder

▼ **Schwarzwildlosung ist zumeist fest. Ihre Größe steht in einem viel deutlicheren Verhältnis zur Stärke des abgebenden Stückes als bei allen anderen Schalenwildarten.**



„Kommunikationszentren“ Schwarzwildbestandes. Rindenkerben von Keilergewehren, wie sie auf dem Foto S. 17 zu sehen sind, das ich aus einem Eifelrevier erhielt, habe ich vorher nirgends gesehen.

Losung

Die Losung des Schwarzwildes lässt sich von der anderer Schalenwildarten leicht unterscheiden. Abgesehen von der Frischlingslosung ist sie deutlich größer als die von Rot- und Damwild und steht im Gegensatz zur Losung aller übrigen Schalenwildarten in einem näheren Verhältnis zur individuellen Körperstärke.

Die Einzelstücke sind in aller Regel – unabhängig von der Jahreszeit – von fester Konsistenz und weisen in der Form, mitunter auch in der Farbe, eine gewisse Ähnlichkeit mit getrockneten Feigen auf. Nur nach intensiver Aufnahme von frischem Gras-Klee-Gemenge oder Obst kann die Losung breiig sein. Die Farbe ist unterschiedlich und reicht – abhängig von der gegenwärtigen Hauptnahrung – von braun bis fast schwarz. Die Losungsstücke werden bei jüngeren Stücken eher einzeln, bei älteren Stücken öfter als zusammengedrückte Rolle abgesetzt, die bei einem starken Keiler bis zu 6cm dick sein kann. Die Beobachtungen von MEYNHARDT (1978), nach denen das Schwarzwild gleichmäßig verteilte Kot- und Nässtellen vornehmlich in der Nähe der Kessel und der Futterplätze hat, wird aus vielen Revieren bestätigt. Das Schwarzwild in dem von mir früher betreuten Forstrevier hielt sich dagegen selten an diese Hygieneregeln. Man findet die Losung an den unterschiedlichsten Stellen auf und an den Wechsellern. In einem von mir in Burgund mehrere Jahre betreuten, 800 ha großen Mauerpark musste ich die Losungsplät-

► Drückjagdtaugliche Kleinkanzel mit hochklappbarer Sitzbank



nach allen Seiten unbehindertes Agieren. Die Sitzbank sollte hochzuklappen sein; besser als sie ist ein abgedeckter Rundholzklotz, wenn der auch auf Dauer nicht „spiegelfreundlich“ ist. Dem kann man aber mit einem kleinen Brett abhelfen. Auf den Boden nagelt man Schweißbahn oder Kaninchendraht, um ein Aus- oder Abrutschen zu verhindern.

▼ Ein idealer Drückstand im ehemaligen Dienstbezirk des Autors: Hier fiel so manche Sau.



Was immer man an Drückjagdsitzen verwendet, sie müssen bei sicherem Aufenthalt unbehindertes Schießen zulassen und so viel Platz bieten, dass man alle Utensilien griffbereit hat. Der Einbau in eine Deckung oder eine Verkleidung empfiehlt sich, was ich, wo immer möglich, aus vielen Gründen für alle Jagdeinrichtungen bevorzuge. Mit dem Schwarzwild werden auch die übrigen, gut äugenden Schalenwildarten sowie üblicherweise der Fuchs mit bejagt, und beunruhigte Sauen eräugen jede, vor allem rasche Bewegung.

Die Standortwahl

Die Aufstellung von Drückjagdeinrichtungen kann man nicht nach lapidaren Angaben oder anhand von Markierungen Dritten überlassen – als Jagdverantwortlicher muss man selbst vor Ort sein, denn oft entscheiden einige wenige Meter über Erfolg oder Misserfolg.

Kulturflächen mit Bewuchs, in dem die Sauen sich gedeckt wähnen, sind für erhöhte Drückjagdstände gut geeignet. In keinem Fall eignen sich dagegen Stellen, die das Schwarzwild meist hochflüchtig passiert: Äsungflächen, blanke Kahlschläge, niedrige Kulturen oder Wege und Schneisen.

Blanke Schneisen überfällt das Wild meist mit hohen Fluchten, zumal dann, wenn diese bei früheren Treibjagden als Schützenlinien gedient haben. In manchen Revieren fand ich die Drückjagdstände in Reih und Glied auf Schneisen in Dickungen und Stangenhölzern da aufgestellt, wo man früher bei Treiben herkömmlicher Art die Schützenketten abgestellt hatte; das ist völlig verfehlt. In einsehbaren Stangenhölzern gehört der Stand 50 m seitlich von der Schneise auf Schrotschussentfernung von

einem Wechsel entfernt. Das Wild kommt dort oft ruhig oder verhofft, bevor es die Schneise überfällt. Solche Stände sind allerdings nicht jedermanns Sache und erfordern eiserne Standruhe und Reaktionsschnelle. Wenn man als Jagdleiter bei einer Drückjagd eine Rote Sauen auf ihrem Wechsel an der Schussfolge mehrerer Stände verfolgen kann, hat man die Bestätigung, dass diese richtig platziert sind.

Sicherheit hat oberste Priorität!

Neben der jagdlich richtigen Positionierung und guten Verteilung auf der Jagdfläche ist das wichtigste, die Stände so zu stellen, dass die Schützen sich nicht gegenseitig gefährden können. Am besten ist es, wenn sie sich überhaupt nicht sehen, nicht erreichen und ungehindert rundum schießen können. Sollte der geringste Verdacht auf eine mögliche Gefährdung eines Nachbarstandes bestehen, muss die direkte Linie zu diesem deutlich gekennzeichnet werden. Unschönes, aber nach der Jagd wieder abnehmbares Trassierband ist einer Sprühfarbenmarkierung vorzuziehen, auch wenn es mehr Arbeit macht. Man sollte immer Positionen vermeiden, wo vorbeilaufende Wechsel sich bald der



Horizontlinie nähern, damit kein mitgezogener Schuss über diese hinwegfährt. Sitze und Stände auf Hügeln und Kuppen sind immer gefahrenträchtig, da sehr schwer abzuschätzen ist, wie weit das oft allseitig abfallende Gelände einen sicheren Schuss zulässt. Mit Fehlschüssen – auch weit am Wildkörper vorbei – muss man rechnen. So hat man schon bei der Auswahl der Drückjagdstände eine hohe Verantwortung.

Nummerierung und Kennzeichnung

Die Drückjagdstände sind zu nummerieren und entsprechend zu kennzeichnen. Auch hier sind kleine Kunststofftafeln

▲ **Das Gegenbeispiel: Deckungslose Wege und Schneisen „überfliegt“ das Wild hochflüchtig.**

▲ **Ein solcher Schuss gelingt dann längst nicht jedem Schützen!**

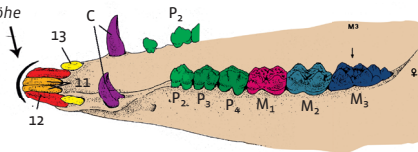
Tipp

In kupertem Gelände, in dem Hänge sicheren Kugelfang bieten, sind Bodensitze Hochsitzen vorzuziehen. Besonders sicher sind Plätze in Mulden oder Tälern mit Hängen rundum. In entsprechenden Mittelgebirgsrevieren rate ich deshalb immer wieder gerne: Gebt doch jedem Schützen seine eigene Mulde oder seinen eigenen Tälchen, dann kann am wenigsten passieren!

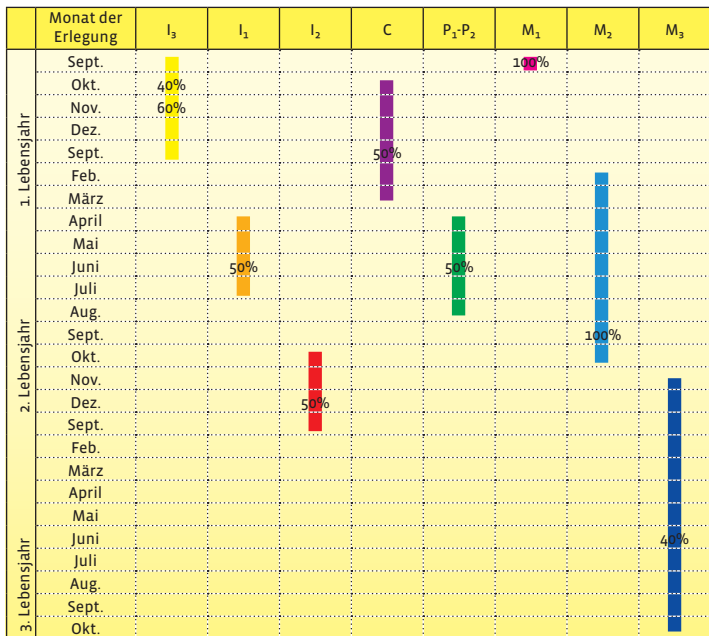
Altersbestimmung Frischlinge und Überläufer

Das Dauergebiss des Schwarzwildes (P1 fehlt hier wie oft)

Ab 19-22 Monaten stehen I_1 und I_2 auf etwa gleicher Höhe



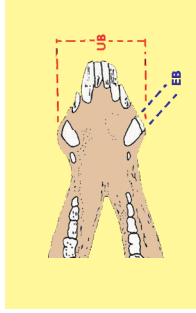
Dauergebissentwicklung anhand 517 markierter, erlegter Sauen bekannten Alters aus 5 Populationen. (STUBBE, C. 1993; STUBBE, C. u. LOCKOW, K.-W. 1995).



Röm. Ziff. = Monat d. Erlegung; Prozentzahlen = Anteil der Population mit fertig entwickeltem jew. Zahn; Farbstriche = Entwicklungszeitraum des jew. Zahns in der Population

Altersbestimmung Keiler

Nomogramm-Methode von Prof. Dr. Christoph Stubbe u. Prof. Dr. sc. Karl-Willi Lockow



Links: Unterkieferbreite und Eckzahnalveole (Austrittsöffnung des Gewehrs) werden gemessen. Unten: Von der ermittelten Unterkieferbreite auf der X-Achse des Nomogramms wird senkrecht nach oben bis zur Kurve der gemessenen Alveolenbreite gefahren. Eine waagrechte Gerade von dort bis zur Y-Achse ergibt das Alter des Keilers.

